

Kapitel 91B287

[35]

AK

ULB Halle 3
000 651 052





114

Offener Brief

an

Alle Arbeiter.

Zum Besten einer Arbeitergesellschaft

von

J. S. Mütenik.

Preis: 1¼ Sgr.

Auf Kosten des Verfassers.

2913456 (2)

72

Brüder in der Armuth!

Seit Eure Brüder von den Barrikaden des Februar und März aus die Knechte der volkswidrigen Herrschaft darnieder-schlagen, habt Ihr, haben viele Andere gelernt, an Eure Kraft zu glauben. Seit dieser Zeit wisset Ihr auch zuver-sichtlich und fest, daß Ihr nicht geboren seid, um nach einem Leben voll Mühe und Drangsal, voll Hunger und Noth erst im Himmel Freude zu erlangen, sondern daß einst der Tag kommen muß, wo Ihr wieder eintretet in die Reihen der Glückseligen, Wohlhabenden.

Um nun dieses Ziel zu erlangen, werden Euch, meine Brüder, verschiedene Wege vorgeschlagen; ich will hier ver-suchen, Euch den richtigen zu zeigen.

Die meisten von Euch haben sich der Sache der Demo-kratie (Volksherrschaft) angeschlossen, in dem Glauben, daß wenn die Demokratie gestiegt haben wird, der demokratische Staat ein Gefühl der Gerechtigkeit für die Arbeiter haben, und darnach handeln wird. Allein, meine Brüder, obgleich ich wohl weiß, daß diese Parthei die einzige ist, zu der Ihr möglicherweise halten könnt, muß ich doch gestehen, daß ich an diesen Sieg der Demokratie nicht glaube. Freilich, wenn es darauf ankäme, eine Revolution durchzuführen, so würdet Ihr sicherlich den Sieg davon tragen, denn Ihr habt Muth und Kraft, aber — die Reaction wird sich vor Blut in Acht nehmen! Nicht plötzlich, sondern nach und nach, nicht offen, sondern heimlich wird man die demokratische Parthei unter-drücken und wenn wir die Lage beider Partheien genau be-trachten, so wird sich Jeder gestehen müssen, daß bei einem

solchem Kampfe, wo es sich nicht mehr um die Wahrheit, sondern um Geld, Verbindungen, Macht handelt, die Feinde der Volksherrschaft siegen werden. Ich will Euch deshalb nicht rathen, von dieser Parthei abzufallen, denn es ist immer doch noch die Möglichkeit des Sieges da, und so lange darf der Kampf nicht aufgegeben werden; aber Ihr werdet nebenbei doch auch noch nach anderen Mitteln suchen müssen, um aus dem Drucke der Armuth und Abhängigkeit herauszukommen.

Auf der einen Seite aber wissen wir Alle, daß der Einzelne unter Euch durch die eigne Kraft nicht im Stande ist, sich aus der Lage eines abhängigen Handarbeiters herauszuarbeiten. Es kommt wohl vor, daß Einem oder dem Andern ein Glücksfall hilft, aber ohne dieses könnt Ihr, die Ihr den ganzen Tag arbeiten müßt, um nur den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen, nicht so viel erübrigen, Euch Vermögen und Selbständigkeit zu erwerben. Auch könnt Ihr bei der Arbeit, die Ihr meist Jahr aus Jahr ein ohne Abwechselung, ohne eigne Ueberlegung treibt, Euch nicht zu einer höheren Stufe der Bildung emporschwingen, sondern Ihr geht dabei auch geistig immer mehr zurück. Ich will Euch hier nicht schmeicheln, sondern die Wahrheit sagen, und die ist: daß Ihr durch die einförmige Arbeit geistig abgestumpft werdet, und immer weiter und weiter von dem Euch entfernt, was der Mensch wirklich sein soll und sein kann. Oder haben mir nicht etwa manche von Euch gestanden, daß sie bei der Arbeit sehr wenig, gewöhnlich gar nichts denken? Und wie wollt Ihr denn zu höherer Einsicht und Bildung ohne Nachdenken gelangen? Nein, nein, diese Hoffnung, bei der Handarbeit zu größerem Wohlstand oder gar zu Bildung zu gelangen, müßt Ihr bei kaltem Blute vollständig aufgeben.

Auf der andern Seite sind Viele, welche von den Maßregeln, welche die Regierung schon ergriffen hat, oder noch ergreifen will, wenn auch nicht vollständige, so doch wenigstens einige Abhülfe erwarten. Da sind z. B. Steuerveränderungen. Ihr bekommt jetzt wegen der aufgehobenen Mahlsteuer das Brod billiger, vielleicht wird es später mit dem



Fleisch und anderen Lebensmitteln ebenso werden. Was wird die Folge sein? Sobald die großen Fabrikbesitzer und andere Arbeitgeber merken, daß Ihr bei einem geringeren Tagelohn bestehen könnt, werden sie den Lohn herabsetzen, und tausende von Arbeitern finden, die auch bei dem herabgesetzten Lohne arbeiten, weil eben die Noth zu groß ist. Und wenn dies auch nicht alle Fabrikbesitzer zuerst thun, sondern nur einige, so werden diese wenigen dadurch, daß sie ihre Waaren nun billiger liefern können, die andern zwingen, ebenfalls den Lohn herabzusetzen, damit sie auch billigere Waaren hervorbringen können. Und wird Euch dann durch die Steuer-Erleichterung geholfen sein?

Ferner heißt es: Ihr werdet künftig kein Schulgeld mehr zu bezahlen brauchen, weil die Schulen Staats-Anstalten werden und der Staat sie unterhalten wird. Das klingt recht schön, aber woher nimmt der Staat das Geld dazu? Wir wollen den besten Fall setzen, er nähme es von den Reichen. Täuschet Euch nicht, selbst das hilft Euch nichts, die Ihr ganz in den Händen der Reichen seid. Diese reichen Arbeitgeber und Geldeinstecker werden Euch schon die paar Heller auf anderm Wege wieder abzwicken, das hat keine Noth!

Ferner heißt es: Es sind Sparkassen gegründet worden, legt Eure Ersparnisse ein, sie vermehren sich dort zu größeren Summen: 10 Thlr. werden in 12 Jahren zu 20 Thln. Ach es liegt ein schändlicher Spott in diesen Aufforderungen! Also soweit will man Euch haben, daß Ihr das Wenige, was Ihr zuweilen übrig behaltet, mit ängstlicher Sorgfalt einlegt, statt Euch einmal einen vergnügten Sonntag davon zu machen? Also dazu seid Ihr geboren, zu arbeiten Tag und Nacht und zu sparen? Nehmt einmal einen von diesen klugen Rathgebern und stellt ihn 10 Stunden an die Maschine, und so Tag aus Tag ein und dann fragt ihn, ob er die paar Groschen, die er vielleicht übrig behält, will für ein Vergnügen ausgeben oder in die Sparkasse legen!

Ferner heißt es: Wandre aus! Vielleicht bezahlt Dir der Staat die nöthigsten Kosten. Freilich manches Armen schwer



darniedergebrücktes Herz und Verstand möchte wohl wieder frei aufathmen in den grünen Wäldern von Amerika. Mancher, der hier gehest ist und gejagt Tag und Nacht, möchte wohl dort Ruhe finden und einen heitern Lebens-Abend, Mancher, dessen Galle übergelaufen und dessen Gemüth vertrocknet ist in dieser Jammerwelt, möchte wohl dort wieder gesunden und seinen Gott und sein Herz wiederfinden; aber Mancher, und ich glaube das sind wohl die Meisten, wird dort geistig und leiblich verkommen. Was ist der Mensch ohne Liebe? Der Meisten Herz verblutet, wenn es getrennt wird von den Freunden und Bekannten und von allen den Orten, an welche sich so heilige Erinnerungen knüpfen, und wenn sie dann von dort sehnend nach der lieben Heimath zurückblicken, so mag wohl vieler Sinn verzweifelnd ersterben in dem schrecklichen Gedanken, daß nun das Vaterland auf ewig verloren. Nein nein, kommt mir nicht mit der Auswanderung! Ihr ahnet es kaum, aber sie ist eine Kur auf Tod und Leben, und die Mehrzahl stirbt daran.

Da habt Ihr nun alle die Erleichterungen, welche die jetzige Regierung Euch gewährt und verspricht. Rechnet noch Arbeits- und Armen-Häuser dazu, so ist diese Hülfe vollständig; aber Ihr, fühlt Ihr Euch dadurch sonderlich getröstet? Ich glaube nicht. Und doch, Eure von Sorgen durchfurchten Gesichter sagen mir, es muß anders werden. Gut! Ich will Euch noch zwei Wege zeigen, die schon versucht sind, Euch zu helfen. Prüfen wir diese:

Das eine Mittel besteht darin, daß die verschiedenen Arbeiter sich zu größeren Gesellschaften zusammenthun, und den Arbeitgebern nun vorschreiben, wie viel Lohn sie bezahlen sollen. Will dann der Fabrik- oder Guts-Besitzer nicht z. B. 15 Sgr. den Tag geben, sondern nur 10 Sgr., so wird ihm gar keine Arbeit mehr geleistet. Dieser Weg ist schon vielfach versucht worden; so haben einmal in England 1844 40,000 Arbeiter in den Kohlengruben die Arbeit eingestellt, um höheren Lohn zu erzwingen, aber — sie haben es nicht durchsetzen können, weil die Besitzer hartnäckig waren und so die Arbeiter

1844
1844



dem Hungertode preisgegeben wären, wenn sie nicht die Arbeit zu dem niedrigen Lohne wieder begonnen hätten. Und so ist es bei fast allen derartigen Versuchen geworden, indem der Arbeitgeber gewöhnlich länger ausdauern kann als der Arbeiter, weil er Vermögen hat. Dazu kommt noch, daß viele von den Arbeitern durch ihr slavisches Leben schon so sehr abgestumpft sind, daß sie nicht mehr soviel Selbstüberwindung haben, eine Zeitlang um des allgemeinen Besten willen zu darben, sondern für den vorigen Lohn weiter arbeiten; und diese können von den andern niemals zur Einstellung gezwungen werden. Von diesem Wege muß ich Euch, meine Brüder in der Armuth, entschieden abmahnen, Ihr werdet davon gewöhnlich nichts haben als einige Wochen Hunger und Noth und zuletzt werdet Ihr noch von dem Hohne des siegenden reichen Arbeitgebers verletzt werden. Glaubt es mir, ein bitterer Schmerz geht mir durch die Seele, indem ich Euch die Versicherung von der Nutzlosigkeit dieses Hülfsmittels gebe, aber in den Tagen der Noth ist die Wahrheit immer bitter.

Welches ist aber das andere Mittel, von dem ich sprach? Es ist dasjenige, welches in Frankreich gleich nach der Februar-Umwälzung versucht worden ist: die Staatswerkstätten. Dieser Versuch bestand darin, daß in Paris Werkstätten eröffnet wurden, worin jeder Arbeitende aufgenommen ward, und einen bestimmten Lohn erhielt. Es ist nun wahr, daß hier 80,000 Arbeiter ihren Lebensunterhalt verdienten, und dieser Erfolg war sehr schön. Aber diese Einrichtung konnte sich doch nicht halten, einmal weil zu viele schlechte Subjecte unter diesen Arbeitern waren, welche gar nichts thaten, und dann, weil das Ganze zu wenig Geld einbrachte und zu viel kostete. Glaubt Ihr nun, Ihr Arbeiter in und um Halle, daß Ihr nicht auch schon viele solcher sittlich heruntergekommenen Genossen unter Euch habt? Ich habe schon einmal gesagt, ich will Euch nicht schmeicheln, sondern die Wahrheit sagen, und darnach muß ich Euch wiederum sagen, daß viele von Euch durch die lange erduldete Knechtschaft weit von dem entfernt sind, was ein sittlicher, guter Mensch genannt wird. Viele fühlen

sich sogar nicht einmal geknechtet und haben gar kein Bedürfnis nach einem freieren Leben und größerer Bildung. Diese würden bald durch ihr schlechtes Betragen das Bestehen von Staatswerkstätten unmöglich machen.

Aber endlich, werdet Ihr nun erstaunt fragen, wie soll uns denn geholfen werden? Sollen wir etwa mit bewaffneter Hand die Häuser der Reichen erstürmen und ihre Güter unter uns theilen? Oder sollen wir verhungern oder unser mühseliges Leben weiter schleppen? Lieben Brüder, wenn Ihr die rothen Fahnen der Anarchie und Plünderung aufspflanzt, werden die Schlechten unter Euch Alles verderben, und die Guten werden erst recht nichts thun können. Oder wollt Ihr auf den brennenden Trümmern der Städte und Fabriken, in dem Lande ohne Ordnung und Behörde Gewerbe treiben und die Aecker bebauen? So thöricht ist wohl keiner, solches zu glauben. Doch habe ich noch einen Vorschlag, der lautet also!

Bildet kleine Gesellschaften, die, aus 20 bis 30 tüchtigen Arbeitern bestehend, durch Sparsamkeit in den Besitz eines Kapitals von einigen hundert Thalern zu kommen suchen. Ihr werdet dann freilich zuerst etwas darben müssen, aber nachher wird es Euch dafür desto besser gehen. Wenn nun z. B. 20 brave Schneidergesellen 400 Thlr. zusammen haben, so können sie eine größere Schneiderwerkstätte anlegen, in welcher sie selber arbeiten, und dann den Ertrag unter sich je nach der Arbeit, die jeder geleistet hat, theilen. In einer solchen Werkstätte werdet Ihr schneller und besser arbeiten, weil da nicht jeder Einzelne einen ganzen Rock oder Hose macht, sondern Einer schneidet zu, Einer macht Knopflöcher, Einer Knöpfe, das schafft viel besser, und dann braucht Ihr auch nichts von Eurem Verdienst an den Meister abzugeben, weil Ihr für Euch selber arbeitet. Und ebenso können es andre Arbeiter machen, z. B. die Landarbeiter. Wozu brauchen sie einen Gutsbesitzer, der nichts arbeitet, sondern blos Rechnungen macht u. dgl.? Das könnt Ihr ganz gut durch einen von Euch gewählten Vorstand machen lassen, und der braucht lange nicht so viel als ein Rittergutsbesitzer, der Champagner-Weine trinkt.

Ich will diese Sache hier nicht weiter ausführen und beweisen; die Vortheile, die solche Gesellschaften haben würden, liegen zu klar am Tage. Nur noch einige Einwürfe möchte ich hier widerlegen.

Erstens wird gesagt, es würde sehr schwer halten, so ein Kapitälchen zusammenzubringen. Da muß ich denn doch behaupten, daß 20 Thlr. z. B. in einem Jahr mit vielen Entbehrungen zu ersparen, mir nicht unmöglich scheint, besonders für einen unverheiratheten Arbeiter. Sollte sich nicht ein junger kräftiger Bursch, wenn er so etwas im Sinne hat, diese Entbehrungen auf einige Zeit auferlegen können, wenn er weiß, es geht nachher desto besser? Und wenn 20 Mann je 20 Thlr. haben, so läßt sich damit schon eine ganz hübsche Unternehmung machen. Freilich wäre hiermit den Fabrikarbeitern noch nicht geholfen, denn Fabriken lassen sich nicht mit so wenigem Kapital aufbauen. Indessen wenn nur die Gesellschaft ein kleines Anfangs-Kapital hat, so sollte man doch denken, daß, wenn z. B. eine Fabrik zu Verkauf steht, der Staat wohl einige Vorschüsse machen würde, wenn es heißt: hier finden hundert Arbeiter Beschäftigung!

Eine andere Schwierigkeit ist die Verwaltung. Bei manchen solcher Gesellschaften würde nicht jeder Arbeiter gleich viel Lohn bekommen, und es könnte Manchem schwierig erscheinen, dies zu bestimmen. Ich will mich hier aller ins Einzelne gehenden Vorschläge enthalten, doch glaube ich, daß ein von der Gesellschaft gewählter Ausschuss diese Sachen ganz gut würde abmachen können. Kurz, was auch für kleinere Schwierigkeiten sich herausstellen möchten, die Vortheile sind so groß, daß ich wohl glaube, eine sich der Art bildende Gesellschaft wird sie überwinden, sei es auch mit Opfern. Versucht es nur, greift es an mit Kraft und Muth — dem Strebenden gehört die Welt!

Halle, August 1848.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.



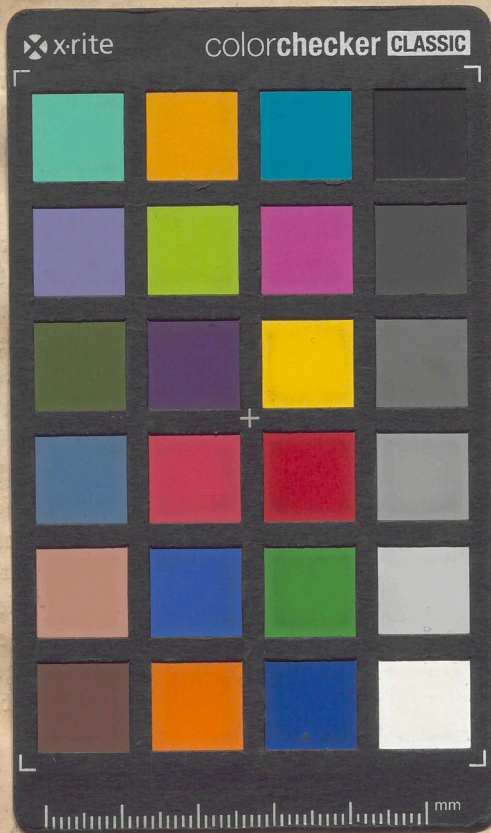


24

Offener Brief

an

Alle Arbeiter.



2915156 (2)

72

